GHG Rosenberg: Ein integratives Zentrum für Gerontopsychiatrie und Pflege in St.Gallen

GHG Rosenberg: Ein integratives Zentrum für Gerontopsychiatrie und Pflege in St.Gallen

Trägerschaft und Zielgruppe

GHG St.Gallen: **Umfangreiches Engagement für Menschen mit besonderem Betreuungs- und Unterstützungsbedarf**, fünf Institutionen. 650 Mitarbeitende und zahlreiche Freiwillige kümmern sich um 1'000 Menschen.

Ältere und jüngere Menschen mit Unterstützungsbedarf in **psychischer oder kognitiver** Hinsicht und **Abhängigkeitserkrankungen**.

Problemstellung

Mit steigendem Alter drohen diese Menschen **besonders fragil und hilfsbedürftig** zu werden. Ihre **Betreuung stellt besondere Herausforderungen** an die Mitarbeitenden, ein klassisches **Pflegeheim** ist mit dieser Personengruppe **mehrheitlich überfordert**. In der Schweiz **fehlt es an dedizierten gerontopsychiatrischen Pflegeplätzen**.

Lösung

Durch die **Zusammenlegung zweier Institutionen** – dem Josefshaus, einem Pflegeheim, und dem Marthaheim, einem gerontopsychiatrischen Heim – an einem Standort **entsteht ein integratives Zentrum für Gerontopsychiatrie und Pflege**. Die GHG St.Gallen realisiert mit diesem Projekt auch viel **Synergiepotential,** sodass ein **rentabler Betrieb** des Zentrums möglich ist.

Angebot GHG Rosenberg

- **Gerontopsychiatrische** Wohngruppe mit rund 40 Personen, weiterer Ausbau geplant, zudem **klassisches Pflegeheim**
- Gut besuchtes Tagesrestaurant
- Individuelles **Betreuungskonzept** nach der **Eden-Alternative** mit vielen Aktivitäten
- Barrierefrei und behindertengerecht, moderne Architektur, **hochwertiger Ausbau**, **geräumige Zimmer**

Projektverlauf

2002	GHG sucht Lösung für zwei bestehende Heime
2014	Entscheid für Bauprojekt
2016	Baubeginn; neue Institutionsleitung mit Auftrag zur Zusammenführung der Betriebe
2017	Start begleiteter Change-Prozess
2020	Bezug Neubau (Haus Röteli), Sanierungsarbeiten am bestehenden Josefshaus (neu Haus Lachen) noch im Gang
2021	Abschluss aller Bauarbeiten

Angebot Gerontopsychiatrie

- GHG Rosenberg stellt in vielen Fällen für die Bewohnenden die **letzte Instanz** dar
- Spezifische **Aktivierungsangebote**, begleitete **Gruppenausflüge**, gemeinsames **Kochen**
- Ziel ist es, allen Bewohnenden ihren **Anspruch auf Freiraum** zu gewähren, **Haus wird offen** geführt, selbst für Menschen, die kognitiv stark eingeschränkt sind
- Zieloffene Suchtarbeit (ZOS): **Optimale Substitution** und Erhaltung der Lebensqualität
- **Individuelle** und **intensive Beziehungsarbeit** durch die Pflegefachpersonen

Besonderes

- **Fachkräftemangel** im Bereich Gerontopsychiatrie noch ausgeprägter als sonst in der Pflege
- **Nicht alle Mitarbeitenden** können und wollen im gerontopsychiatrischen Bereich tätig sein. Dies wird von der **Institution respektiert**.
- Das **geplante Wachstum** in diesem Bereich in Kombination mit dem Fachkräftemangel macht eine **weitere interne Annäherung** nötig, um mehr **eigene Mitarbeitende** für die Arbeit auf der Gerontopsychiatrie **motivieren** zu können.
- Die Institution ist ein grosser **Ausbildungsbetrieb** mit über 20 Lernenden nur schon in der Pflege

Institution
GHG Rosenberg
Kreuzackerstrasse 6
9000 St.Gallen

Projektleitung
Dorji Tsering,
Institutionsleiter GHG Rosenberg

Bewilligungsjahr
2017

Projektkosten
CHF 42.5 Mio total,
CHF 25 Mio davon Neubau Haus Röteli

Beitrag Age-Stiftung
CHF 250'000

Inhaltsverzeichnis

04 I **Einleitung und Fragestellung**

04 1 Einleitung
05 2 Fragestellung und Aufbau der Untersuchung

06 II **Kontext: GHG St.Gallen, Bauprojekt und Finanzierung**

06 1 GHG St.Gallen und GHG Rosenberg
10 2 Bauprojekt und Finanzierung

12 III **Gebäude, Konzept und Betrieb**

12 1 Gebäude und Raumangebot
18 2 GHG Rosenberg: Daten und Fakten
19 3 Betreuungskonzept: Eden-Alternative und Zieloffene Suchtarbeit
22 4 Zusammenführung der beiden Betriebe 2016-2020
26 5 Angebote für die Bewohnenden und Treffpunkt Restaurant
29 6 Die gerontopsychiatrische Wohngruppe und das Zusammenleben in der GHG Rosenberg

32 IV **Schlussbetrachtungen**

Einleitung und Fragestellung

1.1 Einleitung

Im Januar 2020 eröffnete die Gemeinnützige und Hilfs-Gesellschaft der Stadt St.Gallen (GHG) ihr neues Gerontopsychiatrie- und Pflege-Zentrum GHG Rosenberg. Dazu renovierte sie ihr bereits bestehendes Alterszentrum und ergänzte es um einen Neubau mit zwei Wohngruppen für rund 80 Bewohnende. Am Fusse des namensgebenden Rosenbergs führt die GHG zwei ihrer Institutionen betrieblich und räumlich zusammen: Das Josefshaus, ein klassisches Alters- und Pflegeheim mit 70 bewilligten Plätzen und einer Wohngruppe für Menschen mit Demenz, und das Marthaheim, ein gerontopsychiatrisches Wohnheim für rund 40 Personen. Die neue Institution bietet im Endausbau 131 Plätze, die GHG plant bewusst, den gerontopsychiatrischen Teil weiter auszubauen.

Damit stärkt die GHG ihr Engagement für Menschen mit psychischen Erkrankungen oder Abhängigkeitserkrankungen, die aufgrund ihres Krankheitsbildes schon in jüngeren Jahren auf stationäre Pflege angewiesen sind – und mit steigendem Alter besonders fragil und hilfsbedürftig zu werden drohen. Die Betreuung und Pflege dieser Menschen, die auch sozial herausgefordert sind und oftmals stigmatisiert werden, stellt besondere Herausforderungen an die Mitarbeitenden. Ein klassisches Pflegeheim ist mit dieser Personengruppe mehrheitlich überfordert.

Mit der Zusammenführung zweier Betriebe mit unterschiedlichem Betreuungsschwerpunkt an einem Standort ist es der GHG gelungen, wirtschaftliches Synergiepotential zu heben – der Weg zu einer betrieblichen Fusion zweier Institutionen indessen ist eine komplexe Aufgabe, die die GHG ebenso behutsam und weitsichtig in Angriff genommen hat.

Bereits vier Jahre vor dem Bezug des Neubaus begann ein strukturiertes und klar geführtes Programm zur Angleichung und Annäherung der beiden Häuser und der beiden Teams. Das Projekt GHG Rosenberg zeigt beispielhaft, welche Voraussetzungen in den Bereichen Personal, Betrieb und Organisation zu schaffen sind, damit ein konzeptioneller Brückenschlag von der Pflege hin zur Gerontopsychiatrie gelingen kann – und welche Herausforderungen es auf diesem Weg zu meistern gilt.

Kontaktinformationen zum Projekt
GHG Rosenberg
Kreuzackerstrasse 6
9000 St.Gallen

Dorji Tsering, Institutionsleiter (bis Mai 2021)

Sebastian Hirblinger, stv. Institutionsleiter (Institutionsleiter ab Juni 2021)

www.ghg-sg.ch, info@ghg-sg.ch

* Die Age-Stiftung hat 2020 zwei weitere Publikationen zum Thema Gerontopsychiatrie veröffentlicht: Christuszentrum Zürich und VESO Wohngemeinschaft und Tagesstätte Gutschick, Winterthur.

I.2 Fragestellung und Aufbau der Untersuchung

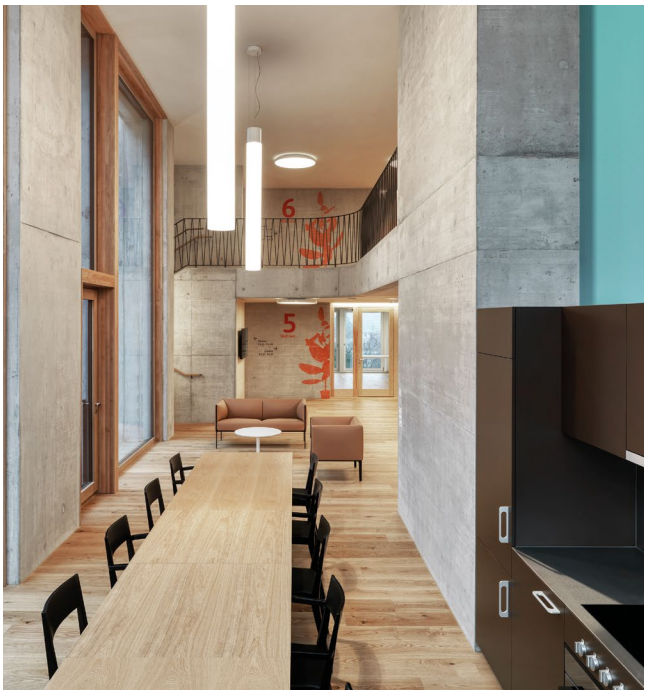
Der GHG ist es gelungen, in St.Gallen ein integratives Angebot zu schaffen. Der Weg dorthin zeugt von Professionalität und viel Engagement. Dieser Bericht soll die in dem Projekt gewonnenen Erkenntnisse dokumentieren, um sie damit auch für andere ähnlich gelagerte Projekte zugänglich zu machen.

Das Kapitel II dieses Berichts kontextualisiert das Projekt. Dabei wird einerseits die GHG kurz vorgestellt, andererseits wird der Verlauf des Bauprojekts skizziert. Eine Vorstellung des Neubaus eröffnet das Kapitel III. Im Anschluss daran wird auf das Pflege- und Betreuungskonzept der GHG Rosenberg eingegangen, das unter anderem auf der Eden-Alternative und der Zieloffenen Suchtarbeit fusst. Einen weiteren inhaltlichen Schwerpunkt stellt die Diskussion des mehrjährigen Prozesses der Zusammenführung der beiden Betriebe dar. Darüber hinaus wird der Frage nachgegangen, welche Angebote im Haus bestehen und wie die Zusammenarbeit und das Zusammenleben in der Institution beschaffen sind. Den Abschluss der Dokumentation bildet eine Zusammenfassung der wichtigsten Erkenntnisse und Erfolgsfaktoren.

Umfangreiches Quellenmaterial

Zur Verfassung dieser nachgelagerten Dokumentation stand umfassendes Material wie Protokolle, Konzepte und Aufzeichnungen zur Verfügung. Weitere Einsicht ins Projekt gaben Gespräche mit verschiedenen Kadermitarbeitenden der GHG Rosenberg.

Wohngruppe im Neubau Haus Röteli



II Kontext: GHG St.Gallen, Bauprojekt und Finanzierung

II.1 GHG St.Gallen und GHG Rosenberg

- GHG: 650 Mitarbeitende kümmern sich um über 1'000 Menschen mit besonderem Betreuungs- und Unterstützungsbedarf.
- GHG Rosenberg soll Kompetenzzentrum mit integrativem Charakter werden.
- Nach einer Lösung wurde seit Anfang der 2000er Jahre gesucht.

Die GHG engagiert sich mit rund 650 Mitarbeitenden und über 60 Freiwilligen für mehr als 1'000 Menschen mit einem besonderen Betreuungs- und Unterstützungsbedarf in der Region St.Gallen. Das Angebot ist breit gefächert, es reicht ab Geburt bis ins hohe Alter. Insgesamt betreibt die Organisation fünf Institutionen, darunter zwei Schulen für Kinder und Jugendliche mit geistigen und körperlichen Beeinträchtigungen sowie eine öffentliche Kindertagesstätte. Die GHG bietet zudem verschiedene Wohngruppen- und Tagesstrukturangebote für Menschen mit Unterstützungsbedarf in psychischer oder kognitiver Hinsicht und Wahrnehmungsstörungen – und sie führt das St.Galler Brockenhaus.

Langjährige Suche nach baulicher Lösung

Die Organisation ist ebenfalls in den Bereichen Alter und Pflege sowie Gerontopsychiatrie tätig. Bis zur Zusammenführung dieser beiden Angebote in der Institution GHG Rosenberg waren sie räumlich getrennt. Die eine Institution, das Marthaheim,

Situationsplan GHG Rosenberg

Josefshaus
70 bewilligte Plätze
4 Doppelzimmer
21 Zimmer ohne Nasszelle
viele kleine Zimmer

hatte einen gerontopsychiatrischen Schwerpunkt. Es war Heimat für rund 40 Menschen zwischen 50 und 85 Jahren, die zu ihrer psychischen und/oder Abhängigkeitserkrankung in irgendeiner Form pflegebedürftig geworden waren, so dass das ambulante Umfeld nicht mehr ausreichte. Als zweite Institution bestand das Josefshaus, ein klassisches Alters- und Pflegeheim. Dessen Baulandreserve auf dem Kreuzacker-Areal – in Nachbarschaft des Bundesverwaltungsgerichts – schien für einen Ersatzbau für das Marthaheim bestens geeignet.

Seit Anfang der 2000er Jahre suchte die GHG nach einer Lösung für das Marthaheim und das Josefshaus. Das Marthaheim befand sich in einem Altbau mitten in St.Gallen, der neben dem Heim auch das öffentliche Tagesrestaurant Davidshalde beherbergte. Die meisten Zimmer hatten kein eigenes Bad, ein Bettenlift fehlte. Das Gebäude entsprach den baulichen Anforderungen für altersgerechtes Wohnen schon länger nicht mehr, ein Ersatz war nötig. Durch die Zusammenlegung der beiden Institu-

GHG
Rosenberg

- Gerontopsychiatrie- und Pflege-Zentrum (Wohnen, Betreuen und Pflege)
- geschützte Wohngruppe für Menschen mit neurokognitiven Beeinträchtigungen wie beispielsweise Demenz

GHG
Tempelacker

- öffentliche Kita
- Wohngruppe für Kinder von 0-Schuleintritt
- Ergo- und Physiotherapie

GHG
CP-Schule

- Gruppen- und schulungsfähige Kinder und Jugendliche mit einer körperlichen Beeinträchtigung und einem ausgewiesenen Therapiebedarf aus dem Einzugsgebiet der Kantone SG, AI, AR, TG und dem Fürstentum Liechtenstein
- therapeutische Wohngruppe für Schülerinnen und Schüler der Oberstufe und der CP-Schule
- Beratung und Unterstützung für Regelschulen

GHG
St.Galler Brockenhaus

- Fundgrube, Umzüge und Räumungen
- einfache Wohnungen und Lagerraum für Möbel und Haushaltsgegenstände

tionen sollten auch wichtige betriebliche Synergien realisiert werden: Als separate Einheiten waren die beiden Häuser inskünftig nicht mehr rentabel zu betreiben, es musste eine Lösung gesucht werden, die beide Konzepte integrierte.

Nicht nur bauliche und wirtschaftliche Gründe für den Neubau

Tatsächlich waren es aber nicht nur bauliche und wirtschaftliche Gründe, die zum Projekt führten. Es ging der GHG um mehr: Von Anfang an wollte sie eine moderne Institution mit Modellcharakter schaffen, die Alterspflege bis hin zur Betreuung von Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung und Gerontopsychiatrie verbindet. Die Institution sollte zu einem Kompetenzzentrum werden, das einen integrativen Ansatz verfolgt: Ältere Menschen mit Abhängigkeitserkrankungen oder psychischen Beeinträchtigungen sollen auf solche mit Altersbeschwerden treffen. Begegnungen sollen gefördert werden, um zum gegenseitigen Verständnis beizutragen. Ganz bewusst will

Marthaheim

43 bewilligte Plätze
41 Einzelzimmer
1 Doppelzimmer
viele kleine Zimmer

GHG
Sonnenhalde Tandem

- Arbeit und Wohnen mit Tagesstruktur für Menschen mit primär geistigen und sekundär physischen und/oder Sinnesbehinderungen sowie Erwachsene mit Wahrnehmungsstörungen (Autismus, ASS, Asperger)
- ambulante Wohnbegleitung für Menschen mit Wahrnehmungsstörungen oder kognitiven oder körperlichen Beeinträchtigungen
- Produktions- und Dienstleistungsangebote für Unternehmen (Werkstatt, Wäscherei); PrA-Ausbildungen, 100 geschützte Arbeitsplätze
- Komiktheater: Menschen mit Handicap machen professionelles Theater
- Die Macherei: Ladengeschäft für Eigenprodukte und Annahmestelle für die Wäscherei

GHG
HPS St.Gallen

- private Heilpädagogische Schule für Kinder und Jugendliche mit geistiger Behinderung
- Therapieangebote im Bereich Ergo-, Physio- und Musiktherapie sowie Logopädie
- Beratung von Regelschulen, Angebot zur Begleitung von Inklusion

die GHG über den integrativen Charakter des Hauses auch bei den Angehörigen Vorurteilen begegnen – und aktiv zeigen, dass ein Nebeneinander und Miteinander von Menschen mit unterschiedlichen Betreuungsbedürfnissen möglich ist. Zurzeit umfasst die gerontopsychiatrische Wohngruppe in der GHG Rosenberg rund 40 Personen; diese soll nach Beendigung der Renovationsarbeiten im Alterszentrum weiter ausgebaut werden.

Ergänzt wird das Angebot der GHG Rosenberg durch ein Hospiz. Dieses wird in der Villa Jacob von einer eigenen Trägerschaft betrieben, dem Verein Freunde stationäres Hospiz St. Gallen. Eine Privatperson erstand die Villa Jacob von der GHG und stellte sie dem Hospiz zur Verfügung, damit die Organisation ihr Angebot realisieren kann. GHG Rosenberg und Hospiz kooperieren schon seit längerem im Bereich Ausbildung. Auch in Zukunft werden die beiden Institutionen partnerschaftlich zusammenarbeiten, das Hospiz wird auch verschiedene Leistungen – technischer Dienst, Materialbewirtschaftung – von der GHG Rosenberg in Anspruch nehmen, damit Synergien genutzt werden können. Im Laufe des Jahres 2021 ist die Betriebsaufnahme geplant.

Bezug des Neubaus im Januar 2020

Mitte Januar 2020 zogen die ersten Bewohnenden ins neue Gebäude – und auch die Institution erhielt einen neuen Namen: GHG Rosenberg, namensgebend war der Rosenberg, an dessen Fuss die Institution liegt. Das bisherige Josefshaus wurde dabei zum Haus Lachen, der Neubau erhielt den Namen Haus Röteli.

«Die wenigsten Mitarbeitenden konnten sich am Anfang vorstellen, was es da geben wird – aber mit dem Baufortschritt bildete sich das Haus auch in den Köpfen und Herzen.»

Dorji Tsering, Institutionsleiter

II.2 **Bauprojekt und Finanzierung**

- Investitionsvolumen total 42.5 Mio. CHF, Neubau Haus Röteli 25 Mio. CHF
- Alle Anspruchgruppen in gesamten Prozess integriert
- Während Bauarbeiten befanden sich die Institutionen im Vollbetrieb

Für die GHG ist das komplexe Bauprojekt das grösste, das sie je realisiert hat. Es gliederte sich in vier Etappen. In einem ersten Schritt wurde 2016 das Alterszentrum Josefshaus aufgestockt, auf dem bestehenden Dach entstand ein Attikageschoss mit Küche, Aktivierungsraum, öffentlichem Restaurant und Terrasse. Die Küche und zahlreiche Funktionsräume befanden sich zuvor in der benachbarten Villa Jacob – und die zweite Etappe bestand 2017 eben darin, diese unter Denkmalschutz stehende Villa um 20 Meter südwärts zu verschieben. Damit wurde Bauland für den Neubau geschaffen, die dritte Bauetappe. Diese startete gleich im Anschluss an die Villenverschiebung und dauerte bis Ende 2019.

Umzüge gut geplant

Anfang 2020 zogen die rund 40 Bewohnenden des Marthaheims in das neue Gebäude, ebenso wie 40 der 70 Bewohnenden des Alterszentrums, da ab Januar 2020 als vierte Etappe die Sanierung des Josefshauses anstand. Denn auch hier mussten die Bewohnenden zum Teil noch ohne eigenes Badezimmer auskom-

Zeitliche Entwicklung

2002
GHG sucht Lösung für das Josefshaus und das Marthaheim

2014
Entscheid für Bauprojekt und Architektur

2016
Baubeginn Renovation Josefshaus/ Haus Lachen; neue Institutionsleitung mit Auftrag zur Zusammenführung der Betriebe

2017
Erste Schnupperaktion: Mitarbeitende beider Institutionen besuchen sich gegenseitig; Baubeginn Neubau Röteli

2018
Verwerfungen im Change-Prozess,personelle Wechsel, begleitete Organisationsentwicklung

2019
Neuer Schwung, Betriebskonzept und Leitbild werden partizipativ erarbeitet

2020
Bezug Neubau Haus Röteli

2021
Abschluss Bauarbeiten Haus Lachen

men, viele Zimmer waren klein. Dieser letzte Teil des Bauprojekts dauert bis Mai 2021, die Bewohnendenzimmer werden modernisiert, vergrössert, mit Nasszellen ausgerüstet und behinderten- und pflegegerecht ausgebaut. Die verschiedenen Stockwerke werden sukzessive renoviert, die betroffenen Wohngruppen leben in der Übergangszeit entweder im Neubau oder auf einem anderen Stockwerk des Hauses Lachen.

Die gesamten Umzüge sind für alle Personen und Wohngruppen detailliert geplant. Rund ein halbes Jahr vor dem Umzug erfolgt die Information der Bewohnenden durch die Institutionsleitung. Alle Bewohnenden sind jeweils miteinbezogen, der Zügelplan nimmt auf die besonderen Umstände jedes einzelnen Menschen Rücksicht – schliesslich sollen sie den Umzug im eigenen Tempo bewältigen können, ohne das Drucksituationen entstehen.

Alle Anspruchsgruppen immer involviert

Während des gesamten Bauprojekts waren die Anspruchsgruppen beider Häuser stets in den Prozess involviert. Die Bewohnenden wurden nicht nur regelmässig über den Stand der Bautätigkeiten informiert, sie wurden auch eingeladen, am Projekt zu partizipieren: Die Bewohnenden des Marthaheims erhielten die Gelegenheit, die Musterzimmer zu begutachten und eigene Anregungen anzubringen. Ebenso wurden sie eingeladen, über die Kunst am Bau mitzuentscheiden. Die Institutionsleitung orientierte die Mitarbeitenden ebenfalls laufend umfassend und band sie in verschiedene Projektarbeiten mit ein, sei es die Gestaltung der Küche, die Umsetzungsplanung des Buffets oder anderer Bereiche. Die Institutionsleitung organisierte auch gemeinsame Baustellenführungen für die Mitarbeitenden, damit alle den Prozess erleben konnten.

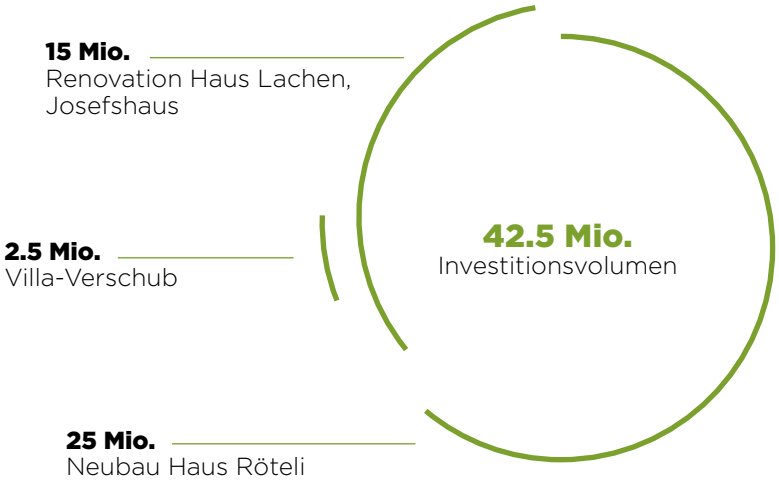
Die gesamten Bauarbeiten verliefen parallel zum Vollbetrieb des Josefshauses, die Einschränkungen durch Lärmemissionen führten zu wenigen Schwierigkeiten. Die Zusammenarbeit zwischen Baukommission, Bauherrschaft, Architektur und der übrigen involvierten Dienstleister und Fachbüros gestaltete sich gut, Termine und Kosten wurden eingehalten.

Finanzierung

Insgesamt betrug das Investitionsvolumen rund 42.5 Millionen Franken. Davon entfielen rund 25 Millionen auf den Neubau. Aufstockung und Umbau des alten Josefshauses inklusive Umgebung kamen auf rund 15 Millionen. Der Villa-Verschub kostete 2.5 Millionen Franken. Um die Baukosten finanzieren zu können, hat die GHG die Liegenschaften Marthaheim und Villa Jacob verkauft.

Die Stadt St. Gallen steuerte 6 Millionen bei, 1.3 Millionen Franken wurden aus Spenden generiert. Die Age-Stiftung engagierte sich mit 250'000 Franken. Die Eigenmittel betrugen rund 24.7 Millionen und die Fremdmittel 10.5 Millionen Franken.

Baukosten



III Gebäude, Konzept und Betrieb

III.1 Gebäude und Raumangebot

- Helles und wohnlich ausgebautes Gebäude
- Grosse und helle Zimmer für die Bewohnenden
- Viele Nischen und Aufenthaltsbereiche

Der Neubau Röteli liegt parallel zum bestehenden Haus Lachen, dem alten Josefshaus. Obwohl das Gebäudevolumen kompakt ist, überrascht der Neubau mit Grosszügigkeit und Weite – und einem gegen Westen orientierten, offenen Hof. Daran gliedern sich die vier Stockwerke mit zwei Hausgemeinschaften, die jeweils wie eine Maisonette über zwei Geschosse reichen und rund 40 Zimmer umfassen, je 19 bzw. 20 pro Stockwerk. Ein grosszügiger Wohn- und Essbereich, dessen Luftraum über zwei Geschosse reicht, bildet das Zentrum jeder Wohngruppe. Insgesamt verfügt das Haus über 78 pflegegerechte Einzelzimmer und zwei Gästezimmer.

Neubau Haus Röteli

Moderne Zimmer

Die Bewohnendenzimmer sind 28 Quadratmeter gross und mit Eichenböden ausgelegt. Raumhohe Fenster sorgen für Helligkeit, der Innenausbau mit viel Holz wirkt wohnlich und modern zugleich. Die Badezimmer sind behindertengerecht gebaut und mit hellblauem Glasmosaik belegt. Sämtliche Zimmer – nota bene auch die umgebauten im Haus Lachen – sind mit einem moder-

nen Pflegebett und einem eingebauten Kleiderschrank versehen. Zimmer und Nasszonen enthalten ein Notrufsystem. Die Zimmer bieten ausreichend Platz, damit die Bewohnenden ihr Zuhause mit eigenen Kleinmöbeln einrichten können. Die Haltung von Haustieren ist ebenfalls möglich.

Der Neubau besticht durch klare Linien, grosse Fenster, Sichtbeton und helle Holzverkleidungen. Die verwendeten Materialien wirken robust, modern und wohnlich. Der Boden ist mit Eichenparkett und Terrazzobelägen gestaltet, Betonwände wechseln sich mit grossflächigen Holzfronten aus Eiche und Seekiefer ab.

Viel Privatsphäre auch ausserhalb des eigene Zimmers

Eine Besonderheit des Gebäudes ist die Abwesenheit von langen Gängen. Stattdessen findet sich eine Abfolge von Plätzen und Wegen, an die Nischen und Aufenthaltsbereiche angegliedert sind, die mit ihren Sitzgelegenheiten zum Verweilen einladen.

Aktiver Austausch

Jessica Pezzuto, Leiterin Personal/ Administration und Mitglied der Institutionsleitung.

Wie ist der Grad der Zusammenarbeit zwischen den beiden Teams Gerontopsychiatrie und Alterspflege?

Durch ein schrittweises Aufeinanderzugehen und gegenseitiges Schnuppern und Aushelfen konnten sich die Mitarbeitenden beider Häuser kennenlernen – und die jeweiligen Hausphilosophien. Aufgrund der Coronapandemie war es nicht möglich, verschiedene Anlässen für ein intensives Kennenlernen auszurichten. Wir sind aber dennoch erfreut, dass die Zusammenarbeit gut läuft.

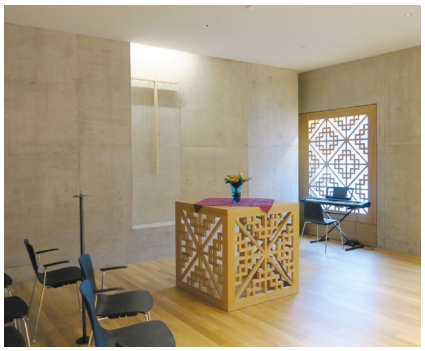
Wie sieht es mit den Begegnungen zwischen den Bewohnenden aus – zumindest in den wenigen Wochen vor Beginn der Pandemie, als das GHG Rosenberg gemäss Plan offen hatte?

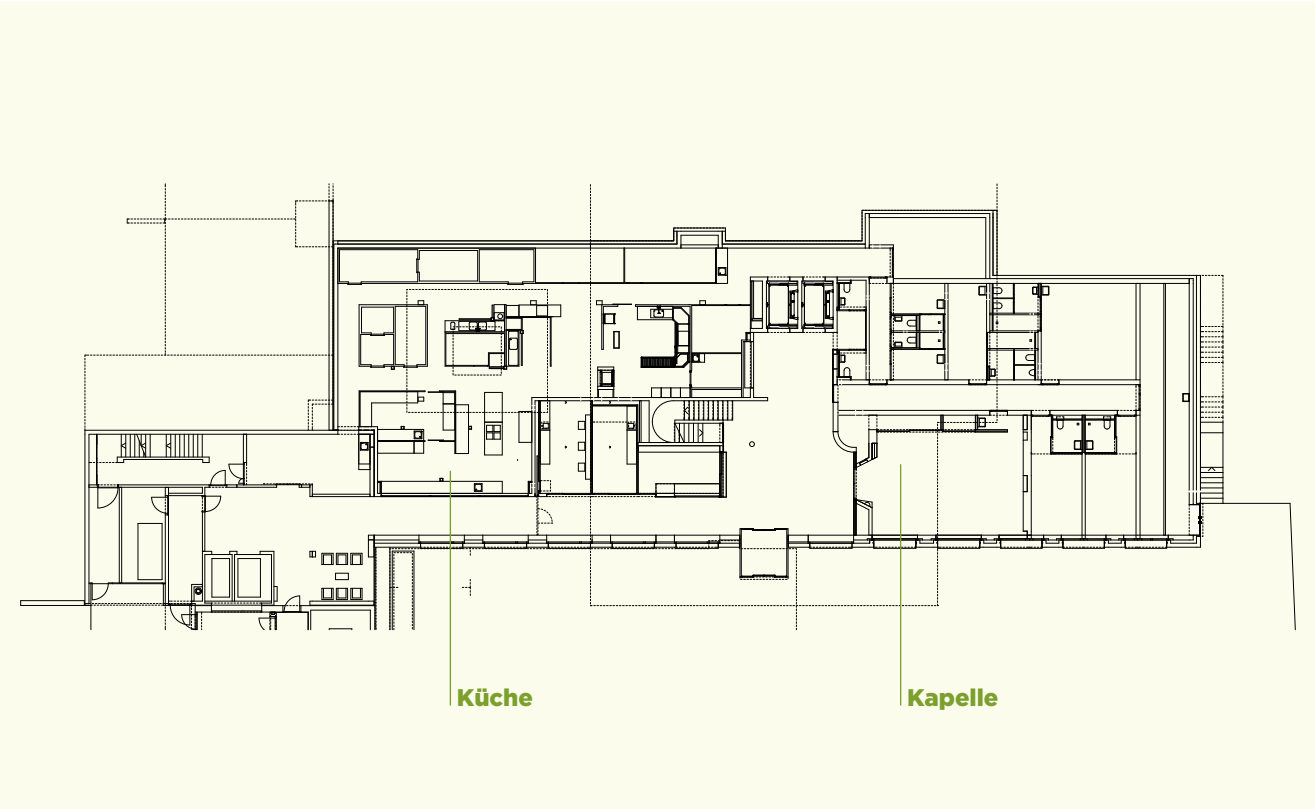
Ja, seit März 2020 sind tatsächlich alle Wohngruppen separiert. Aber am Anfang haben alle 80 Bewohnenden aus der Gerontopsychiatrie und der Alterswohngruppe des Hauses Röteli im gemeinsamen Speisesaal gegessen – und es ging sehr gut. Die gemeinsamen Essen im Speisesaal ergaben schöne Berührungspunkte zwischen den Bewohnenden. Hilfreich dabei waren gemeinsame Kaffeenachmittage oder andere Anlässe, um sich besser kennenzulernen. Oberstes Ziel für uns war es, allen Bewohnenden seinen Anspruch auf Freiraum zu gewähren.

Auf diese Weise haben die Bewohnenden eine zusätzliche Möglichkeit, sich mit guter Privatsphäre ausserhalb des eigenen Zimmers aufzuhalten, wenn sie gerade nicht den gemeinsamen Wohnbereich besuchen möchten.

Die vier Wohngeschosse liegen über drei allgemein genutzten Stockwerken. Im Erdgeschoss liegt der Eingang für beide Häuser, Röteli und Lachen. Dort finden sich neben dem Empfang auch die Räumlichkeiten für einen Coiffeur, die Hauskapelle, Büros und die beiden Gästezimmer. Aus der schutzwürdigen Kapelle in der Villa Jacob wurden Tabernakel, Heiligenfiguren und andere Gegenstände übernommen und in die modern gezeichnete neue Kapelle integriert. Den grössten Teil des

Erdgeschoss



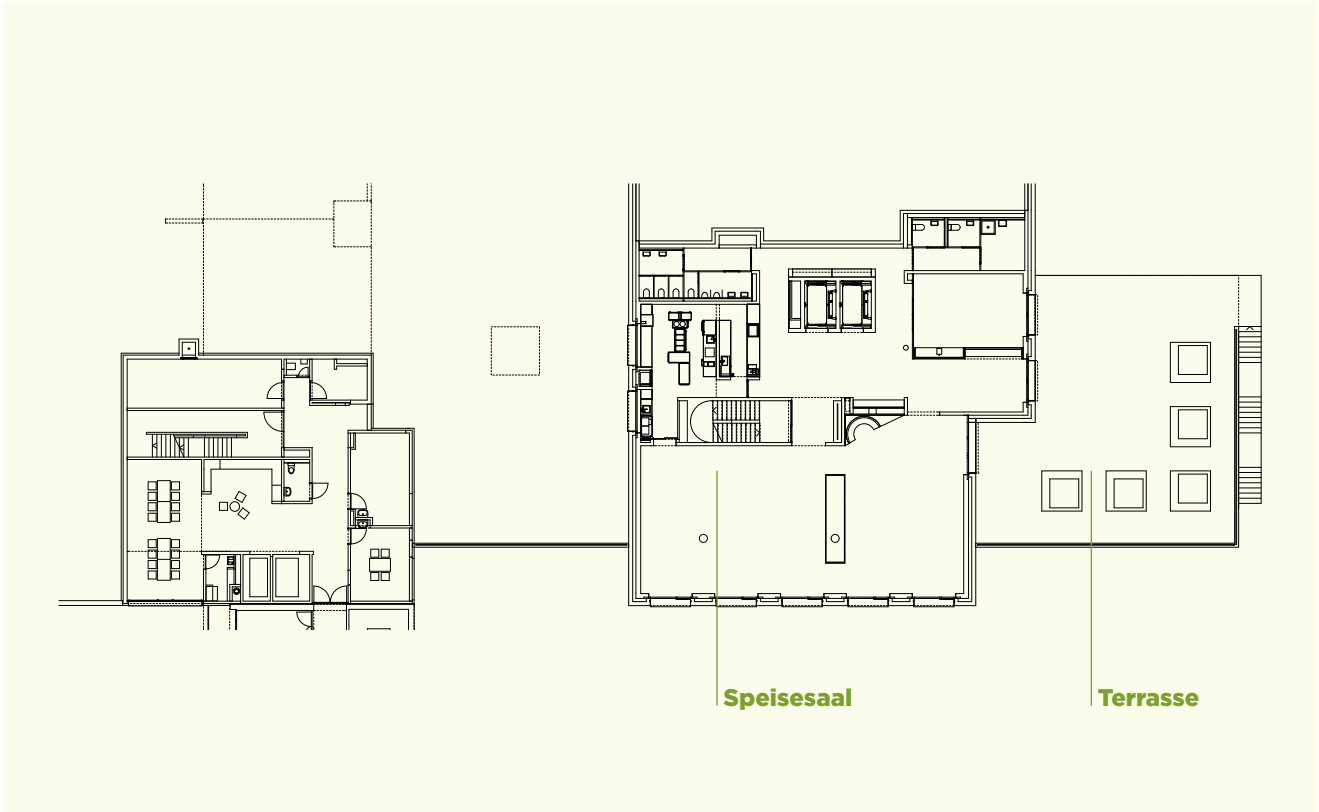


Erdgeschosses nimmt die Hauptküche ein. Über ein langes Fensterband können Bewohnende und Besuchende der Küchenmannschaft bei der Arbeit zusehen. Die Küche bereitet pro Tag rund 350 Mittagessen zu – nicht nur für die Bewohnenden der eigenen Institution, sondern auch für externe Abnehmer: die CP-Schule und die HPS der GHG und der Mahlzeitendienst von Pro Senectute werden von hier aus beliefert.

Grosser Speisesaal

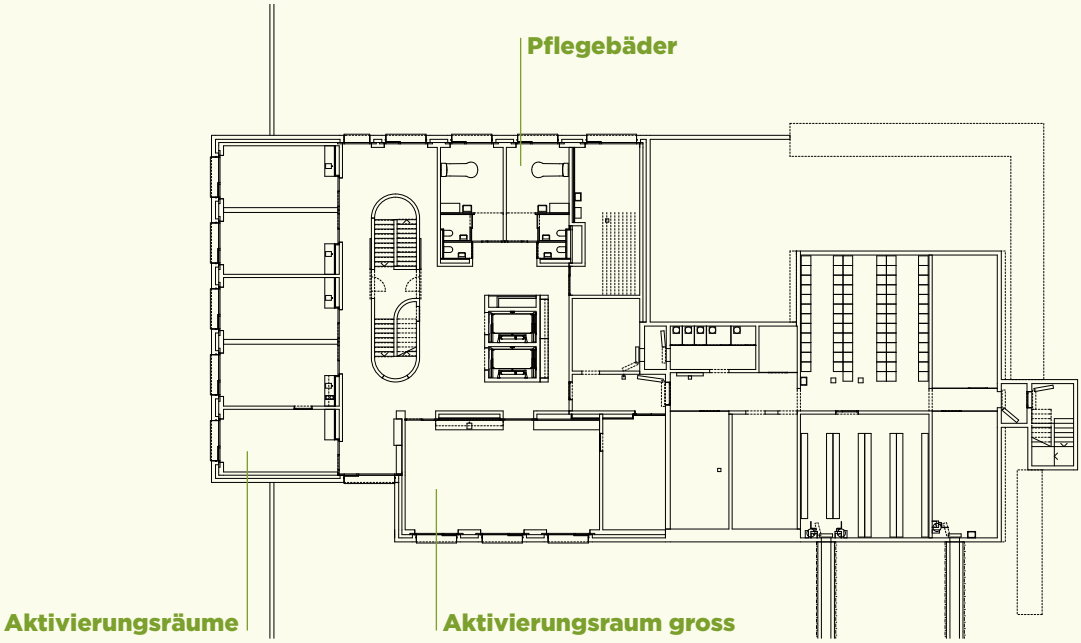
Im ersten Obergeschoss liegt der gemeinsame Speisesaal, der Freudenbergsaal. Daneben findet sich der Raucherraum und der Zugang zur grossen und hellen begrünten Terrasse. Das zweite Obergeschoss umfasst zwei moderne Pflegebäder, einen grossen Aktivierungsraum und drei kleine, die zugleich als Besprechungsräume genutzt werden können.

1. Obergeschoss



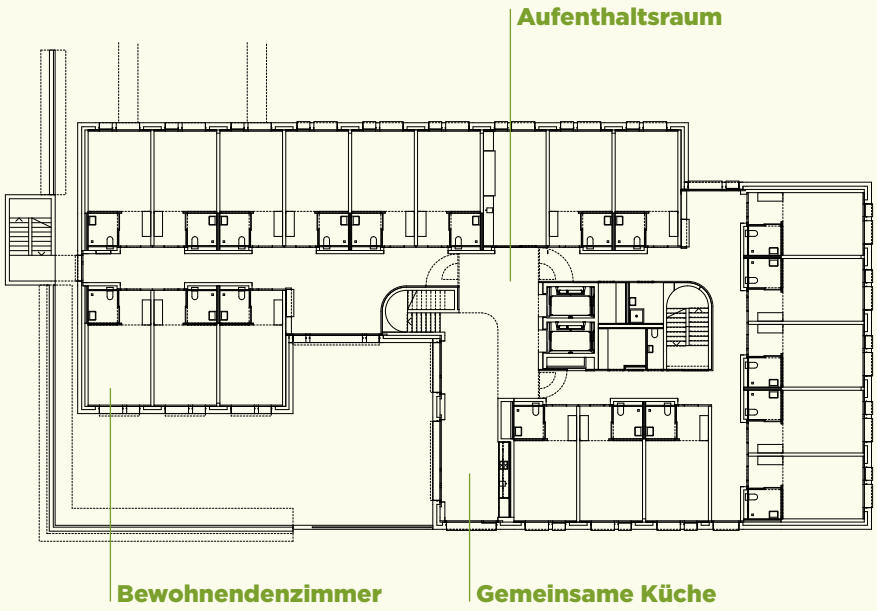
Im zweiten Obergeschoss befinden sich die verschiedenen Aktivierungsräume.

2. Obergeschoss



Die Bewohnendenzimmer sind gross und hell.

3.-6. Obergeschoss



III.2 **GHG Rosenberg: Daten und Fakten**

131 Plätze **im Vollausbau**

Haus Röteli		Haus Lachen	
Einzelzimmer	**78**	**47**	Einzelzimmer
Gästezimmer	**2**	**3**	Doppelzimmer
Wohngruppen (unterteilt in Wohnen 3+4 und 5+6)	**4**	**5**	Wohngruppen (wovon eine für Menschen mit neuro-kognitiven Beein-trächtigungen)

Bewohnende **2021** JAN

Wohnen 3/4 (Gerontopsychiatrie)	**39**	**12**	Wohnen 4
Wohnen 5/6	**38**	**11**	Wohnen 5 (Wohnen 1, 2 und 3 sind im Umbau, Bauabschluss Mai 2021)

2021 JAN **Mitarbeitende**

Pflege und Betreuung, inkl. Nachwache	**64**	**2**	Technischer Dienst
Aktivierung	**2**	**13**	Küche
Hotellerie (unterteilt in Wohnen 3+4 und 5+6)	**20**	**7**	Administration und Leitung

30 Freiwillige

Ausbildungsbetrieb mit 22 Lernenden
Die GHG Rosenberg engagiert sich stark in der Ausbildung, um jungen Menschen eine gute Berufsausbildung zu ermöglichen. Die Institution leistet damit auch einen wichtigen Beitrag gegen den Fachkräftemangel in der Pflege.

21 Pflege

1 Küche

III.3 **Betreuungskonzept: Eden-Alternative und Zieloffene Suchtarbeit (ZOS)**

- Integrativer Gesamtansatz
- Eden: Alle Mitarbeitenden verstehen sich als Teil des sozialen Umfelds der Bewohnenden
- Zieloffene Suchtarbeit: Kontrollierter Konsum, optimale Substitution, Erhaltung der Lebensqualität steht im Zentrum

Die GHG Rosenberg betritt mit ihrem integrativen Ansatz, der gerontopsychiatrische Betreuung und klassische Pflegeleistungen für ältere Menschen unter einem Dach vereint, vielleicht nicht Neuland – in der Konsequenz der Umsetzung und mit dem klaren Ziel, den gerontopsychiatrischen Bereich auch weiter auszubauen, beweist die GHG indessen Weitsicht und bekräftigt ihr Engagement für Menschen mit einem besonderen Betreuungs- und Unterstützungsbedarf. Das Betreuungskonzept im Rosenberg widerspiegelt auch gut das übergeordnete Ziel, das die GHG in allen ihren Institutionen verfolgt: Ihren Bewohnenden ein selbstbestimmtes Leben und einen erfüllten Alltag zu ermöglichen. Die GHG wirkt aktiv darauf hin, dass Menschen mit Beeinträchtigung noch selbstverständlicher als Teil der Gesellschaft gesehen werden. Wertschätzung und Achtung gegenüber den Bewohnenden und Klienten sind ein zentrales Element der Haltung der GHG. Ihre Eigenverantwortung und Autonomie sollen gefördert und so lange als nur möglich erhalten bleiben. Bewusst werden sie also in der GHG Rosenberg in den Heimalltag eingebunden: Sie können im Garten wirken und einen Teil der Bepflanzung übernehmen oder bei hauswirtschaftlichen Tätigkeiten helfen. So gibt es mehrere Bewohnende in der gerontopsychiatrischen Wohngruppe, die regelmässig für sich und andere kochen. Und natürlich haben auch Haustiere ihren Platz: Zwei Katzen, zwei Heim-Wellensittiche und ein Meerschweinchen sind aus dem Marthaheim in den Rosenberg umgezogen.

Fürsorge steht an erster Stelle

Als Instrument, die Haltung der GHG im Heimalltag der GHG Rosenberg zu leben, dient das Modell der Eden-Alternative. Begründet wurde diese Betreuungsphilosophie durch den New Yorker Geriater Dr. William Thomas. Sie basiert auf zehn humanistischen Werteprinzipien, die den Alltag bestimmen, und postuliert, dass Einsamkeit, Hilflosigkeit und Langeweile für den grössten Teil der geistigen und seelischen Leiderfahrungen verant-

«Die Zügeltage waren sehr schön und reibungslos. Die Mitarbeitenden haben sich viel Mühe gegeben, Blumenschmuck auf die Zimmer gebracht, viele kleine Details. Das kann man sich in einem Zügelkonzept nicht ausdenken, das machen die Menschen vor Ort.»

Dorji Tsering, Institutionsleiter

wortlich seien, die Menschen in Pflegeheimen und ähnlichen Institutionen erleben können. Daher steht die Fürsorge für Bewohnende und Mitarbeitende an erster Stelle, diese wird wahrgenommen, indem ein menschenwürdiges Wohn- und Gestaltungsumfeld geschaffen wird, das urmenschliche Bedürfnisse wie Zugehörigkeit, Gegenseitigkeit, Abwechslung, Spontaneität und menschliche Nähe adressiert. Um dieses Ziel zu erreichen, soll eine belebende und vielfältige Umgebung für alle Beteiligten geschaffen werden. Bemerkenswert – und vielleicht alles zusammenfassend – ist der an die Dokumentation der Eden-Alternative anknüpfende Satz im Betriebskonzept der GHG Rosenberg, wonach die Würde des Menschen unverlierbar sei, auch wenn man pflegebedürftig, abhängig, süchtig oder untätig werde.

Alle Mitarbeitende verstehen sich als Teil des sozialen Umfelds der Bewohnenden

Der Betreuungsansatz nach den Grundlagen der Eden-Alternative führt auch dazu, dass die Mitarbeitenden in der Pflege, in der Hotellerie, in Küche, Technik und Verwaltung darin geschult werden, sich bewusst zu werden, dass sie zum sozialen Umfeld der Bewohnenden gehören. Die sonst manchmal spürbare thematische Dominanz der Pflege tritt etwas in den Hintergrund und wird damit ein Teil des Gesamtangebots.

Zieloffene Suchtarbeit: Persönliche Lebensgestaltung der Bewohnenden akzeptieren

Einen zweiten, gerade auch für die gerontopsychiatrische Betreuungsarbeit wichtigen Pfeiler stellt die Zieloffene Suchtarbeit (ZOS) dar. Dabei geht es darum, dass Menschen mit Abhängigkeitserkrankung an ihrem problematischen Suchtmittelkonsum arbeiten – aber ohne Zwang und stets auf jenes Ziel hin, dass sie sich selbst setzen. In erster Linie geht es um eine optimale Substitution und um Erhaltung der Lebensqualität.

Menschen mit langjährigen Suchtkrankheiten leiden häufig an Folgeerkrankungen wie Pankreatitis und anderen körperlichen Krankheitsbildern und konsumieren möglicherweise weitere Substanzen. Es können auch psychische Erkrankungen wie Depression und Schizophrenie im Vordergrund stehen. Die

«Die Zimmer auf der gerontopsychiatrischen Wohngruppe sehen anders aus als in anderen Häusern – je nach Krankheitsbild eben. Manchmal dürfen unsere Mitarbeitenden nicht einmal etwas verschieben. Wir achten fest auf die Bewohnenden, auch wenn sie manchmal einen eigenen Hygieneanspruch haben.»

Caroline Mattle, Leiterin Hotellerie und Mitglied der Institutionsleitung

Komorbiditäten sind meist mannigfaltig. Ein Leben in Abstinenz kann für diese Menschen aus verschiedenen Gründen möglicherweise gar keine Option darstellen. Aus diesem Grund erlaubt die GHG Rosenberg den privaten Konsum legaler Suchtmittel, Alkohol wird kontrolliert durch die Pflegefachpersonen abgegeben.

Für Menschen mit einer Alkoholabhängigkeit oder Polytoxikomanie sind die Substanzen, die sie konsumieren, schon längst keine Genussmittel mehr. Bei den Betroffenen und ihrem Umfeld führt die Abhängigkeitserkrankung häufig zu schamhaften Erfahrungen, Verdrängung und Kompensationshandlungen, alles Vorgänge, die zusätzlich belastend wirken. Deswegen wird im Haus Röteli ganz bewusst die Haltung gelebt, dass alle Bewohnenden gleichbehandelt werden – die Bewohnenden werden so angenommen, wie sie sind. Die Mitarbeitenden akzeptieren die persönliche Lebensgestaltung der abhängigen Bewohnenden ganz, genauso wie ihren Konsum von Alkohol oder anderen Suchtmitteln. Interventionen finden dort statt, wo eine Zusammenarbeit möglich und von den Bewohnenden gewünscht ist. Das Haus wird offen geführt, selbst für Menschen, die kognitiv stark eingeschränkt sind. Über die Jahre ist es den Pflegefachpersonen durch eine individuelle und intensive Beziehungsarbeit gelungen, für diese Menschen ein Zuhause zu schaffen.

Die Zieloffene Suchtarbeit im GHG Rosenberg setzt die vieljährige Vorarbeit im Marthaheim fort. Ebenso wurde im alten Marthaheim seit Jahren nach dem Eden-Prinzip gearbeitet, das nun im gesamten Rosenberg Anwendung findet.

Beziehungsarbeit

Dorine Brutschy, Leiterin Pflege und Betreuung, Mitglied der Institutionsleitung.

Was sind aus Sicht der Pflege die besonderen Herausforderungen in der Gerontopsychiatrie?

Das Fachverständnis für Gerontopsychiatrie ist nicht bei allen Pflegenden gleich vorhanden, es muss aufgebaut und geschult werden. Diese Arbeit ist betreuerisch anspruchsvoller und geht über die Grundpflege hinaus, die Beziehungsarbeit steht im Mittelpunkt.

Wie sieht es am Arbeitsmarkt aus, insbesondere im Bereich der Gerontopsychiatrie? Welche Ausbildung wäre am besten geeignet?

Eine Fachausbildung Psychiatrie bietet ideale Voraussetzungen – aber der Fachkräftemangel gerade in diesem Bereich ist riesig. Das hat auch damit zu tun, dass es keine klassische Psychiatriepflege als Erstausbildung mehr gibt. Alle werden als Generalisten ausgebildet, um danach im Bereich Psychiatrie eine Vertiefung zu machen.

Wie beeinflusst Sie die Corona-Pandemie?

Sehr! Wir wollen das Zusammenleben fördern, wir wollen zusammenwachsen. Aber die Pandemie zwingt uns, alles zu trennen – die Menschen können sich nicht einmal im Speisesaal richtig begegnen.

III.4 Zusammenführung der beiden Betriebe 2016-2020

- Strukturiert und klar geführtes Change-Management
- Annäherung durch Schnuppertage für die Mitarbeitenden
- Transparente Informationsarbeit

Im Frühling 2015 war die Planung für das Gesamtprojekt weit fortgeschritten. Gleichzeitig startete die Rekrutierung für die kombinierte Stelle Leitung Alter in der gesamten GHG und Heimleitung Josefshaus. Die neue Leitungsperson startete Anfang 2016 – mit dem Kernauftrag, Marthaheim und Josefshaus bis zur Finalisierung des Neubaus 2020 betrieblich zusammenzuführen. Zu den weiteren Aufgaben gehörten – neben der operativen Leitung des Josefshauses – die intensive inhaltliche und organisatorische Begleitung des Bauprozesses.

In einem strukturierten und klar geführten Programm wurden Angleichung und Annäherung der beiden Häuser und der beiden Teams vorangetrieben. Im Angleichungsprozess ging es darum, Workflow, Arbeitsbedingungen und Nebenleistungen bis zum Start am neuen Standort zu harmonisieren. Dazu wurde detailliert der aktuelle Status in beiden Institutionen in den Bereichen Personal, Bewohnende und Diverses erhoben. Die Ergebnisse wurden einander gegenübergestellt und priorisiert. Handlungsfelder ergaben sich in zahlreichen Bereichen:

Personal – Absenzenmanagement, Verpflegung, Geschenke für Weihnachten und Geburtstage, Hochzeiten, Mitarbeitendenanlässe, Neueintritte, Personaladministration (Bewerbungen, Eintritte, Austritte, Arbeitszeugnisse, Mitarbeitendengespräche), Sitzungen, Arbeitspläne, Dienste, Umgang mit Weiterbildungen, Parkplätze

Bewohnende – Pflegekosten, Pensionstaxen, Geburtstage/Geschenke, Betriebskonzept

Diverses – Qualitätsmanagement, Jahresplanung, Restaurationsbetrieb

Rasch war klar, dass als eine der ersten Massnahmen die Preisstruktur bei beiden Betrieben harmonisiert werden muss, dies erfolgte umgehend auf das Jahr 2017. Viele weitere Details wurden

In einem strukturierten und klar geführten Programm wurden Angleichung und Annäherung der beiden Häuser und der beiden Teams vorangetrieben.

unkompliziert über die Jahre vereinheitlicht. Im gesamten Prozess wurde darauf geachtet, welches Haus über die zielführendere Praxis verfügt, diese wurde dann auch für das andere Haus bzw. für die neue gemeinsame Institution verbindlich.

Auf diese Weise übernahm die Gesamtorganisation beispielsweise das Eden-Konzept aus dem Marthaheim, während administrative Prozesse aus dem Josefshaus normativ wurden. Der gesamte Vorgang führte dazu, dass im vormals betont offen und flexibel administrierten Marthaheim mehr Regelungen eingeführt wurden. Bei einigen Mitarbeitenden und Kadern führte diese Entwicklung zu Unmut.

Gegenseitiges Kennenlernen

Um die Annäherung der Menschen in beiden Organisationen zu befördern, wurde im Jahr 2017 eine erste Schnupperaktion durchgeführt, bei der sich die Mitarbeitenden gegenseitig besuchten und Einblicke in den anderen Betrieb erhielten. Rund 35 Mitarbeitende aus allen Bereichen nahmen teil, davon waren 26 aus der Pflege – 19 vom Josefshaus, 7 vom Marthaheim. Ein Drittel der teilnehmenden Mitarbeitenden beider Häuser notierte schliesslich auf einem Fragebogen, dass sie sich eine Tätigkeit in der jeweils anderen Institution vorstellen könnten. Selbstverständlich wurden auch die Bewohnenden eingeladen, sich an Feiern wie dem Sommerfest des Josefshauses oder dem Begegnungsfest im Marthaheim gegenseitig zu besuchen. Diese Möglichkeit wurde nur selten genutzt.

Der Informationsarbeit massen die Verantwortlichen eine grosse Wichtigkeit bei, Orientierungsveranstaltungen fanden zeitnah an beiden Orten statt, damit alle Beteiligten denselben Wissensstand

Der Name GHG Rosenberg

Nacherzählt
Dorji Tsering, Institutionsleiter

«Wir suchten einen identitätsstiftenden Namen. Die Herausforderung war nicht, diesen Prozess gemeinsam zu machen. Wir haben uns zweieinhalb, drei Jahre damit befasst, weil zugleich auch die gesamte GHG in einem Reorganisationsprozess war – und somit auf dieser Stufe noch nicht klar war, ob wir ein «GHG» vor dem Namen tragen sollen oder nicht.

Auf jeden Fall haben wir in der Institutionsleitung nach Namen gesucht, dann haben wir unter den Mitarbeitenden einen Wettbewerb ausgeschrieben. Diese Vorschläge wurden in der Betriebskommission der GHG abgelehnt, weil sie ihnen zu weit entfernt schienen. Dann entschieden wir uns, die alten Namen nicht mehr aufzuführen, um damit einen Neustart zu erleichtern. Gemeinsam mit der Betriebs- und der Baukommission einigten wir uns darauf, Flurnamen zu verwenden. Rasch war klar, dass die Institution nach dem Rosenberg heissen soll, wo sie liegt. Aber wie sollten die Häuser heissen? Hier bei uns gibt es die Grünbergtreppe und die Rötelitreppe – so kam das Haus Röteli zu seinem Namen, Grünberg passte aber nicht gut, weil die Institution Rosenberg heissen sollte – zwei Mal «Berg», das würde nur verwirren.

Und so tauften wir es Lachen, weil nebenan das Lachenquartier liegt. Heute fühlen wir uns so, als ob wir schon immer so geheissen hätten!»

hatten. Im August 2017 wurde die Villa Jacob verschoben, um Platz für den Neubau zu machen – eine Veranstaltung, die weit über die Stadt Beachtung fand und rund 2'500 Gäste anzog. Die Institutionsleitung nutzte den Anlass für die Teambildung: Die Mitarbeitenden bewirteten die zahlreichen Gäste. Als Zeichen der Gemeinsamkeit trugen alle T-Shirts mit beiden Häusern darauf – zum ersten Mal traten sie im selben Dress auf.

Verwerfungen im Jahr 2018 gemeistert

Der initiierte Change-Prozess stiess bei einigen Kaderpersonen auf Widerstand. Dies führte im Jahr 2018 zu Turbulenzen, im Zuge derer mehrere Mitarbeitende und Führungskräfte die Organisation verliessen. In einer ersten Phase fehlte es an Ressourcen, um den Tagesbetrieb aufrecht zu erhalten. Zur ersten Überbrückung mussten mehr als zehn temporäre Mitarbeitende angestellt werden. Auch in der Krise handelte das Gremium der Institutionsleitung besonnen: Zwar führten Personal- und Institutionsleitung innert kürzester Zeit über 60 Bewerbungsgespräche, sie gestalteten aber trotz des Zeitdrucks den Rekrutierungsprozess vorsichtig und sorgfältig, um sicherzustellen, dass die passenden Mitarbeitenden angestellt werden. Auch in dieser schwierigen Zeit informierte die Institutionsleitung stets transparent, integrierte die Angehörigen aktiv, lud sie vor Ort ein und orientierte über den Lösungsweg. Eine externe Fachperson wurde für die Supervision miteinbezogen; um Vertrauen zu schaffen, entschied die Institutionsleitung, dass diese Beratungen anonym bleiben sollten. Dieselbe Fachperson begleitete die Institution auch danach in der Organisationsentwicklung.

Neuer Schub im Projekt

Krisen führen stets auch zu neuen Chancen. Indem die Widerstände wegfielen, entstanden neue Freiräume, die dem Kulturwandel Schub gegeben haben – um die entstandenen Personallücken zu füllen, meldeten sich beispielsweise viele Mitarbeitende freiwillig, ihre Pensen aufzustocken. Ein Ruck ging durch die Institution, und das Folgejahr 2019 sollte ein Jahr des Fortschritts und Voranschreitens werden, auch eine Gesamtleiterin Pflege und Betreuung konnte eingestellt werden. Nun ging es mit Verve an die Organisationsentwicklung – im Wissen, dass in einem Jahr der Neubau fertiggestellt sein und der Umzug stattfinden würde. Drei Gremien wirkten an der Weiterentwicklung der Organisation mit: Ein erstes war das Leitungsteam, das aus allen Mitgliedern der Institutionsleitung bestand; ein zweites, ergänzendes Gremium umfasste Bereichsleitungen und Stabsstellen wie Ausbildung und Qualitätsmanagement. Ein drittes Gremium ergänzte das Team um 16 zusätzliche Mitarbeitende.

Grosse Fortschritte im Jahr 2019

Dieses erweiterte Entwicklungsteam ging intensiv ans Werk und erarbeitete gemeinsam das neue Betriebskonzept und das Leitbild, zugleich die Basis für die neue Betriebsbewilligung, die die GHG Rosen-

«Wir müssen schon speziell veranlagt sein, um diesen Job zu machen – und ja, wir sind anders unterwegs, aber wir machen es gerne und aus Überzeugung. Wir arbeiten gerne mit diesen Menschen, man muss das aber auch gerne machen wollen, sonst geht es nicht.»

Debora Jud, Leiterin Wohnen 3/4 Röteli, Gerontopsychiatrie

berg benötigte. Diese wurde ebenfalls im Jahr 2019 von der Aufsichtsbehörde, dem Amt für Soziales des Kantons St.Gallen, ausgestellt. Die Mitarbeitenden erfuhren eine erste Grundschulung im Eden-Konzept, die administrativen Prozesse bis hin zur Buchhaltung unter einem Mandanten wurden vereinheitlicht und bereit für den Start als eine Institution gemacht. Ebenso etablierten die Verantwortlichen ein Qualitätsmanagementsystem und planten den gesamten Umzug in den Neubau.

Auch nach der Eröffnung 2020 wurde die betriebliche Weiterentwicklung im Rahmen der Organisationsentwicklung fortgesetzt. Die mittlere Ebene – erweitertes Leitungsteam – ist unterdessen aufgehoben, jetzt wirken noch das Kernteam und das Entwicklungsteam.

2020: Teams wachsen langsam zusammen

Die Betreuung der gerontopsychiatrischen Bewohnenden und die Arbeit auf ihrer Wohngruppe, Röteli 3/4, unterscheidet sich von jener in einer klassischen Pflegewohngruppe. Die Tätigkeit auf der Gerontopsychiatrie ist durch individuelle Absprachen und Unplanbarkeit geprägt, Regeln und Uhrzeiten werden von den Bewohnenden betont flexibel ausgelegt – das Bild, wonach die Bewohnenden im Röteli zuhause sind, und die Mitarbeitenden nur Gäste, entspricht dem Eden-Konzept, manifestiert sich aber auf dieser Abteilung in hohem Masse. Dies hat, wie das erste Betriebsjahr zeigt, zur Folge, dass nicht alle Mitarbeitenden – quer durch die Fachbereiche, von Pflege bis Hotellerie – im gerontopsychiatrischen Bereich tätig sein können oder wollen. Dieser Umstand wird von der Institutionsleitung respektiert und mitgetragen.

Ein Grossteil der Mitarbeitenden im Röteli 3/4 ist schon viele Jahre dabei. Sie greifen auf ein langjähriges Erfahrungswissen zurück, viele haben zuvor in der Psychiatrie gearbeitet, was den Zugang zur Klientel erleichtert. Es kommt auch vor, dass die Fachpersonen Pflege mit der Polizei oder besorgten Bürgern zu tun haben. Und so bleiben Mitarbeitende, die strukturiertere Prozesse wie beispielsweise im Spital oder in der klassischen Pflege bevorzugen, in der Regel in jenen Bereichen, die ihnen mehr zusagen. Abteilungsübergreifende Einsätze zwischen Pflegewohngruppen und Gerontopsychiatrie sind zurzeit noch selten. Dies gilt indessen nicht für die Leitungen Wohnen – und die Nachtwache: Diese ist unterdessen gemischt und arbeitet flexibel in allen drei Bereichen: Gerontopsychiatrie, Demenzwohngruppe und Pflegeabteilung. Nach anfänglichen Befürchtungen, ob dies klappen könne, ist die Gruppe in diesem ersten Betriebsjahr gut zusammengewachsen, Befürchtungen und Ängste haben sich aufgelöst. Die Leitungen Wohnen tauschen sich nicht nur intensiv im Alltag aus, einmal in der Woche findet ein grosser Rapport statt, an dem alle über die aktuellen Begebenheiten orientieren. Die Wochenend-Verantwortung teilen sich die Leitungen Wohnen ebenfalls, so kommen sie mit allen Bereichen in Kontakt, ebenfalls springen sie bei Bedarf auch untereinander ein und helfen sich aus.

Ausgeprägter Fachkräftemangel

Das geplante Wachstum im Bereich Gerontopsychiatrie verlangt auf Personalebene, den eingeschlagenen Weg der Annäherung weiter voranzutreiben, um intern mehr Mitarbeitende für eine Arbeit auf der Gerontopsychiatrie motivieren zu können. Ohne Zweifel hat die Corona-Pandemie dazu geführt, dass der eingeschlagene Weg nicht in der geplanten Konsequenz weiterverfolgt werden konnte: Weil unter den Wohngruppen kein natürlicher Austausch mehr möglich war, mussten auch die Mitarbeitenden auf den Wohneinheiten bleiben. Die ungewisse Dauer der Pandemie führt dazu, dass nicht klar ist, wann Zusammenleben und Zusammenarbeit im Haus so wieder aufgenommen werden können, wie sie ursprünglich geplant waren.

III.5 **Angebote für die Bewohnenden und Treffpunkt Restaurant**

- Umfangreiches Aktivierungsprogramm
- Institutionalisierter Austausch zwischen Bewohnenden und Institutionsleitung
- Tagesrestaurant als Treffpunkt für Bewohnende und Quartier

Aktivierung und Alltagsgestaltung geniessen in der GHG Rosenberg einen hohen Stellenwert, deswegen sollen gegenseitige Kontakte und eine aktive Teilhabe an der Hausgemeinschaft nach Möglichkeit gefördert werden. Für den Aktivierungsbereich stehen 130 Stellenprozent zur Verfügung, die sich zwei Teilzeitmitarbeitende teilen.

An jedem Wochentag stehen den Bewohnenden mindestens zwei, drei Aktivitäten zur Verfügung. Von Gedächtnistraining, Gesellschaftsspielen bis zum gemeinsamen Singen, kreativen Gestalten und Gymnastik, Filmnachmittagen oder gemeinsamem Kochen und Backen, Vorleseabenden und dem Basteln von saisonalen Dekorationen: Das Programm ist dicht, abwechslungsreich und umfassend. Im hauseigenen Restaurant Stadtblick im Haus Lachen finden fast wöchentlich Jassnachmittage und moderierte Männerstämme statt. Dazwischen sorgen Ausflüge, Auftritte von Musikern und Clowns oder saisonale Feiern wie Fasnacht oder ein Sommergrill für zusätzliche Farbtupfer. Wegen der Corona-Pandemie, die bereits zwei Monate nach dem Einzug ins Haus begonnen hatte, werden die Aktivierungen seither auf den Wohngruppen angeboten. Die Teilnahme ist ganz bewusst völlig frei, es besteht keinerlei Verpflichtung teilzunehmen, ebenso kann eine Teilnahme auch während der Veranstaltung frei abgebrochen werden. Viele der für die Gruppe angebotenen Aktivitäten sind auch auf Einzelpersonen übertragbar. Für eine Einzelbetreuung auf der Wohngruppe sind ebenfalls wöchentlich Zeiten reserviert, die Bewohnenden können sich niederschwellig dafür anmelden.

Andere Interessen auf der Gerontopsychiatrie

Die Aktivierungsangebote werden tendentiell eher von den Bewohnenden des Betagtenheims genutzt. In der gerontopsychiatrischen Wohngruppe gibt es viele jüngere Bewohnende, bei denen andere Interessen im Zentrum stehen – im Wesentlichen sind dies ganz alltägliche Dinge: Ausgehen, Kino, Ausflüge. Der Wunsch, dieselben Sachen wie andere Gleichaltrige zu machen, ist nachvollziehbar, zumal viele Bewohnende keinen Besuch von Angehörigen empfangen und eine gewisse Reserviertheit zeigen,

Aktivitäten in der GHG Rosenberg

alleine auszugehen. Entsprechend gibt es ein- bis zweimal im Monat, heute je nach Pandemielage, einen begleiteten Gruppenausflug: Die Bewohnenden gehen ins Kino, machen Spaziergänge, besichtigen Firmen wie eine Schokoladenfabrik oder eine Schaukäserei. Parallel arbeiten die Betreuungspersonen laufend an neuen Angeboten, schliesslich sollen die Bewohnenden am gesellschaftlichen Leben teilnehmen können, auch wenn sie sich verändern und mit ihnen ihre Bedürfnisse. Zahlreiche freiwillige Mitarbeitende ergänzen das Aktivierungsangebot optimal.

Regelmässiger Austausch

Einmal im Monat findet ein institutionalisierter Austausch zwischen den Bewohnenden und der Institutionsleitung statt. An diesem Treffen wird einerseits über Neuerungen informiert, andererseits können die Bewohnenden ihre Anliegen vorbringen. Parallel dazu besteht, dem Eden-Konzept folgend, eine Mentoren-gruppe. Diese setzt sich aus elf Mitarbeitenden des Rosenbergs und fünf Bewohnenden zusammen. Sie treffen sich regelmässig zum Austausch; dieser dient dazu, Verbesserungsmöglichkeiten in den Bereichen Einsamkeit, Hilflosigkeit und Langeweile zu identifizieren und Massnahmen zu ergreifen – dabei soll nicht die Institution bestimmen, was gut für die Bewohnenden sein könnte, sondern die Bewohnenden werden gefragt,

En Guete!

Nacherzählt
Lorenz Baumann, Leiter Verpflegung und Mitglied der Institutionsleitung

«Ich bin schon seit sieben Jahren bei der GHG. Angefangen habe ich als Küchenchef im Josefshaus. Unsere Küche ist ein 7-Tage-Betrieb, wir stellen rund 350 Mittagsmahlzeiten bereit – für uns intern, aber auch für weitere GHG-Betriebe und andere. Heute sind wir 14 Mitarbeitende in der Küche, in diesem Jahr haben wir einen Lernenden, künftig werden wir drei Lernende ausbilden. Und es ist spannend bei uns: Unsere Arbeit ist sehr breitfächrig, mit dem Restaurant Stadtblick haben wir auch ein A-la-Carte-Restaurant. Das Essen für das Haus Lachen schicken wir mit Wärmewagen, sie essen auf den Wohngruppen. Im Haus Röteli essen die 80 Bewohnenden in zwei Schichten im Freudenbergsaal. Dort ist alles frisch angerichtet und wird serviert! Auch beim Frühstück, dort hat es zwar ein Buffet, aber die Bewohnenden erhalten ihr Essen an den Tisch. Wir sind an Culinarium angeschlossen, gehen auf den Markt und kochen bewusst saisonal. Die meisten unserer Bewohnenden wählen das Mittagsmenü, wir bereiten aber auch verschiedene Diätkost zu, wir kennen von allen Bewohnenden ihre Essensbiographie. Natürlich haben wir auch Zwischenverpflegungen, dies ist vor allem auf der gerontopsychiatrischen Wohngruppe sehr gefragt. Diese Bewohnenden sind sehr selbständig und verpassen manchmal das

was sie möchten. Die Teilnahme am Mentorenprogramm ist für die Bewohnenden vollständig freiwillig, sie engagieren sich in genau jenem Rahmen, den sie selber für sich möchten.

Funktionierendes Restaurant

Das Restaurant Stadtblick im Attikageschoss des Hauses Lachen ist ein Tagesrestaurant, es bietet über den Mittag warme Küche und am Nachmittag bis 17 Uhr Caféteriabetrieb. Modern und freundlich gestaltet, mit einer schönen Sicht über die Stadt St.Gallen, ist es zu einem lebendigen Begegnungsort geworden. Bewohnende nutzen es, um einmal an einem anderen Ort einen Kaffee zu trinken oder zu Mittag zu essen, treffen sich dort mit ihren Angehörigen für Familienfeste, Geburtstagsfeiern – oder besuchen verschiedene Aktivierungsveranstaltungen, die in den Räumlichkeiten des Restaurants stattfinden. Zudem wird die Lokalität von Mitarbeitenden verschiedener Firmen in der Umgebung rege für das Mittagessen genutzt. Aber auch der Quartierverein bucht die Räumlichkeiten für Veranstaltungen, genauso wie der Fussballclub, der auf der nahegelegenen Sportanlage trainiert.

Die GHG Rosenberg hat zudem einen Begegnungstisch für die Menschen in der Nachbarschaft angeboten, die Corona-Pandemie hat hier allerdings eine weitere Annäherung verhindert.

En Guete! Nacherzählt – Lorenz Baumann, Leiter Verpflegung und Mitglied der Institutionsleitung

Frühstück. Wir sorgen dafür, dass sie immer etwas zu essen erhalten, auf den Wohngruppen haben sie ja eigene Küchen, wo sie dann essen können, die Pflege hilft ihnen dabei. Auch die Nachtwache hat immer etwas zu essen, Abhängigkeitserkrankungen führen halt zu unregelmässigen Essenszeiten. Immer wieder haben wir Bewohnende, vor allem auch in der gerontopsychiatrischen Wohngruppe, die selber kochen wollen, mal Kutteln, mal Schweinshaxen. Sie bestellen dann die Lebensmittel bei uns, wir liefern – und die Pflege hilft beim Kochen. Wir liefern auch die Alkoholika, bestellen alles und machen das Lager. Grosse Freude bereitet mir, dass wir so viel Kontakt mit den Bewohnenden haben, die Eden-Alternative erlaubt es uns, immer wieder mal einen Schwatz zu halten. Wir haben auch einen regelmässigen Treff mit den Bewohnenden, wo wir ihre Anregungen entgegennehmen – und wir versuchen wirklich, so viel wie nur möglich zu realisieren: So gibt es dann an einem Mittag einmal Pulpo für unsere italienischstämmigen Bewohnenden. Wir übernehmen aber auch die Rolle des Ernährungsberaters, schauen wegen der ärztlichen Verordnungen, wie der Ernährungsplan aussieht und orientieren die Pflege, was sie wem als Zwischenmahlzeit abgeben können.»

III.6 Die gerontopsychiatrische Wohngruppe und das Zusammenleben in der GHG Rosenberg

- Beziehungsarbeit steht im Mittelpunkt
- Hausübergreifende Kontakte zwischen Lachen und Röteli finden kaum statt, im Haus Lachen indessen sind Freundschaften entstanden

Auf der gerontopsychiatrischen Wohngruppe Röteli 3/4 leben rund 40 Bewohnende zwischen 49 und 85 Jahren mit psychischen Beeinträchtigungen und Abhängigkeitserkrankungen. Zu einem grossen Teil sind sie alkoholkrank, einige sind auch methadonsubstituiert, manche nehmen auch andere Substanzen zu sich. Rund die Hälfte ist abhängigkeitskrank. Das Team, das sich um sie kümmert, umfasst 21 Mitarbeitende. Mit der Nachtwache zusammen arbeiten sie in drei Schichten während sieben Tagen. Alle zwei Wochen findet während eines Nachmittags eine psychiatrische Visite statt, sie wird von der Psychiatrie St.Gallen Nord auf Anordnung der Hausärzte wahrgenommen. Die Pflegenden können die Bewohnenden dafür anmelden. Auch zwischen den Visiten stehen die Pflegenden in engem Kontakt mit den zuständigen Fachpersonen in der ambulanten Psychiatrie und den Hausärzten der Bewohnenden.

Letzte Instanz für viele Bewohnende

Aufgenommen werden in der gerontopsychiatrischen Wohngruppe alle Personen, bei denen ein Pflegebedarf ausgewiesen ist. Eine IV-Rente wird vollumfänglich an die Finanzierung des Heimaufenthaltes angerechnet. Die meisten Bewohnenden der gerontopsychiatrischen Wohngruppen haben eine IV- oder AHV-Rente und beziehen Ergänzungsleistungen; die Krankenkasse übernimmt die Pflegekosten, übrige Kosten werden durch Ergänzungsleistungen abgegolten. Sollten zusätzliche Hilflosenentschädigungen, eigene Mittel oder andere Finanzierungshilfen die Kosten eines Heimaufenthaltes nicht decken, werden mit der gesetzlichen Sozialhilfe Lösungen gesucht.

Die GHG Rosenberg stellt in vielen Fällen für die Bewohnenden die letzte Instanz dar. Zu einem grossen Teil lebten sie vorher in Sozialinstitutionen, sie kommen aber auch aus psychiatrischen Kliniken

Diagnosen
Bewohnende auf der gerontopsychiatrischen Wohngruppe

- Angeborene Minderintelligenz
- Angststörung
- Chronischer Alkoholkonsum
- Demenz
- Depression
- Drogenabusus
- Epilepsie
- Hirntrauma
- Mentale Retardierung
- Methadon-Substitution
- Parkinson
- Persönlichkeitsstörung
- Polytoxikomanie
- Posttraumatische Belastungsstörung
- Psychische Störung
- Psychische und Verhaltensstörungen durch Tabak
- Psychotische Erkrankung
- Schizophrenie
- Verbale Aggressivität

oder Pflegeheimen, konnten dort aber wegen ihrer Abhängigkeit, ihren Auffälligkeiten nicht mehr weiter betreut werden. Die Kompetenz der GHG Rosenberg ist bei den KESB- und Fachstellen oder in psychiatrischen Kliniken bekannt, sodass der Institution komplexe Fälle zugewiesen werden. Zuweiser sind zahlreiche KESB-Mitarbeitende, Sozialdienste sowie die Verantwortlichen «Austrittsplanung Pflege» der Kantonsspitäler St. Gallen und der Geriatrie. Zuweisungen durch Pflegedienstleitende anderer Pflegeheime nehmen zu.

Integration in den Alltag

Der Alltag auf der gerontopsychiatrischen Wohngemeinschaft ist geprägt von Betreuungsarbeit, Gesprächen und, besonders zentral, einem langsamen und stetigen Vertrauensaufbau, der den komplexen Krankheitsbildern der Bewohnenden Rechnung trägt. Die Arbeit ist betreuerisch anspruchsvoll und geht weit über die Grundpflege hinaus, die Beziehungsarbeit steht im Mittelpunkt.

Die Pflegenden brauchen aber auch eine gute Beobachtungsgabe, um geistige oder körperliche Veränderungen bei den Bewohnenden rechtzeitig zu bemerken – und sei es nur, um die Alkoholabgabe zu reduzieren, wenn sie feststellen, dass Bewohnende extern konsumiert haben.

Das Pflegeteam achtet darauf, dass die Bewohnenden Aufgaben haben und in den Alltag integriert werden. Ein Bewohner ist beispielsweise verantwortlich für den Raucherraum, er hält ihn sauber, desinfiziert ihn wegen Corona; sein Amt erfüllt ihn mit Stolz, er erhält auch von den Mitbewohnenden Anerkennung für seine Leistung.

Gemeinsames Kochen

Mehrmals täglich kochen einzelne Bewohnende für sich, die gesamte Gruppe mindestens einmal in der Woche. Gleichzeitig geniessen die Bewohnenden höchste Freiheiten, eine Bewohnerin beispielsweise hat früher

«Es gibt viel weniger Reibereien unter den Bewohnenden als wir zuvor angenommen haben, auch seitens der Angehörigen kamen kaum Reklamationen.»

Jessica Pezzuto, Leiterin Personal /Administration und Mitglied der Institutionsleitung

als Nachtwache gearbeitet und hat ihren Rhythmus beibehalten, sie schläft also am Tag länger. Sie bestellt sich aber ihr Essen in der Küche und bereitet sich ihre Mahlzeiten selber zu.

Die Küche handelt genauso flexibel und achtsam wie die Betreuenden, dies gilt aber auch für alle anderen Bereiche in der GHG Rosenberg. Die Hotellerie achtet darauf, die Bedürfnisse der Bewohnenden zu respektieren, auch in Bereichen des Aufräumens oder der Hygiene, selbstverständlich bis zu einem vernünftigen Grad.

Aber auch in diesem Bereich geht es um Vertrauensaufbau, eine Basis muss gelegt sein, damit ein Zimmer überhaupt gereinigt werden darf – und langjährige Mitarbeitende aus der Reinigung dürfen mehr als neue. Dies unterscheidet die Arbeit im Röteli 3/4 erheblich von jener in klassischen Pflegewohngruppen.

Begegnungen entstehen

Ein hausübergreifender Austausch zwischen den Bewohnenden von Röteli und Lachen findet kaum statt. Dies liegt einerseits darin begründet, dass schon zwei Monate nach Bezug des Neubaus die Corona-Pandemie begann. Andererseits ist ein grosser Teil der während des Umbaus des Hauses Lachen dort verbliebenen Bewohnenden hochbetagt – und thematisch liegen Gerontopsychiatrie und Pflegeheim doch erheblich auseinander. Das bedeutet aber nicht, dass im GHG Rosenberg keine Begegnungen entstehen würden – im Gegenteil: In der neben der gerontopsychiatrischen Wohngruppe Röteli 3/4 bestehenden Wohngruppe Röteli 5/6 leben etwas rüstigere Bewohnende, die zuvor im Haus Lachen waren, und teilweise Menschen mit ähnlichen, wenn auch weniger ausgeprägten Beeinträchtigungen wie in der gerontopsychiatrischen Gruppe. Zwischen den beiden Wohngruppen im Röteli haben sich in der Zwischenzeit schon Freundschaften entwickelt, auch wenn wegen der Corona-Pandemie beispielsweise getrennt im Speisesaal gegessen werden muss, was natürlich so nicht vorgesehen war. Es entspricht aber auch der Tatsache, dass es Bewohnende in der klassischen Wohngruppe gibt, denen es schwerer fällt, mit der Klientel von Röteli 3/4 umzugehen; diese wünschen sich, wieder ins Haus Lachen zurückkehren zu können.

Begegnungen finden also statt, wenn auch zaghaft, nennenswerte Schwierigkeiten hat es nie gegeben. Vorurteile, die anfangs auf beiden Seiten bestanden, sind durchaus entkräftet worden, sodass die verschiedenen Gruppen eigentlich schon von Anfang an gut auskommen und friedlich miteinander, aber auch – wo nötig – aneinander vorbei leben.

Rekrutierung

Fachkräftemangel: Pflegende in der Gerontopsychiatrie sind gesucht

Die Personalsituation in der gesamten Pflege ist schweizweit eine Herausforderung – und so auch für die GHG Rosenberg. Trotz dieser Tatsache achtet die Institution im Rekrutierungsprozess darauf, dass Mitarbeitende das Eden-Konzept und die besondere Identität des Hauses verstehen und mittragen. Für die gerontopsychiatrische Abteilung sind Bewerbungen mit Berufserfahrungen in der Psychiatrie und entsprechenden Vertiefungen besonders erwünscht. Eine besondere Herausforderung liegt in der Stigmatisierung der Klientel mit psychischen und insbesondere suchtbedingten Beeinträchtigungen. Die Erfahrung zeigt, dass eine Tätigkeit in diesem Bereich durchaus noch mit Vorurteilen belegt sein kann, was Fachpersonen von einer Bewerbung abhalten kann.

IV Schlussbetrachtungen

Mit der Zusammenführung der beiden Institutionen Josefshaus und Marthaheim in die neu geschaffene GHG Rosenberg beweist die GHG St.Gallen, dass sich gesellschaftliches Engagement für stigmatisierte Personengruppen, die weit ausserhalb der öffentlichen Wahrnehmung stehen, mit Wirtschaftlichkeit verbinden lässt – wenn man mit humanistischer Grundhaltung und in bewusster Verantwortung für die sozial Schwächeren in unserer Gesellschaft handelt, dies aber unternehmerisch und betriebswirtschaftlich klar anpackt.

Die GHG setzt – wie in vielen ihrer Engagements – in dem Projekt Rosenberg dort an, wo Initiative von der Gesellschaft gefragt ist, und sie macht das wohlüberlegt. Gerontopsychiatrische Pflegeplätze sind in der ganzen Schweiz rar, die Anzahl älterer Menschen mit psychischen oder Abhängigkeitserkrankungen steigt. Diese Versorgungslücke ist zugleich eine Marktlücke: Wer hier Plätze schafft, unterstützt die Betroffenen darin, ein Leben in Würde leben zu können, was ein unschätzbarer Beitrag an die Gesellschaft ist – gleichzeitig stellen die knappen gerontopsychiatrischen Pflegeplätze eine unternehmerische Chance dar, weil die Nachfrage zur Zeit noch das Angebot übersteigt.

Es gibt aber keine unternehmerischen Chancen ohne Risiken. Denn der Betrieb eines gerontopsychiatrischen Hauses ist komplexer und auf verschiedenen Ebenen herausfordernder als jener eines Pflegeheims klassischer Ausprägung. Die Kompetenz der Institution ist schon im ersten Betriebsjahr breit rezipiert, sodass der GHG Rosenberg die komplexen Fälle zugewiesen werden. Ebenso steigen unterdessen die Zuweisungen durch Pflegedienstleitende anderer Pflegeheime. Für viele Bewohnenden auf der Gerontopsychiatrie ist der Rosenberg die letzte Instanz.

Indes, die Betreuungsarbeit der Klientschaft gestaltet sich für die Mitarbeitenden nicht einfach. Sie verlangt viel Flexibilität, und ja, sie kann auch unangenehm sein. Es vermag also kaum zu erstaunen, dass sich der allgemeine Fachkräftemangel in der Pflege für den gerontopsychiatrischen Bereich noch ausgeprägter darstellt. Die GHG begegnet dieser Herausforderung im Rosenberg auf mehreren Ebenen: Sie will eine vorbildliche Arbeitgeberin mit fortschrittlichen Arbeitsbedingungen sein, sie bildet selber viele Lernende aus – und sie nutzt den Charakter der Institution als kombiniertes Zentrum für Pflege und Gerontopsychiatrie, um im Betrieb selber Durchlässigkeit zwischen den beiden Bereichen zu fördern.

Mit der Herangehensweise und der realisierten Lösung vermag das Ostschweizer Projekt zu überzeugen – und darf zu Recht als Inspiration für breite Fachkreise dienen.

Impressum

Autor
Andrej Rudolf Jakovac

richtblick AG
St.Gallerstrasse 4, 8500 Frauenfeld
Telefon +41 52 730 07 27
info@richtblick.ch
www.richtblick.ch

Auftraggeber
Age-Stiftung

Konzept, Gestaltung, Recherche
richtblick AG, George Müller, Andrej Rudolf Jakovac

Bildmaterial
GHG St.Gallen

Age-Stiftung
Wohnen und Älterwerden
Kirchgasse 42, 8001 Zürich
www.age-stiftung.ch

Projektförderung
Dieser Bericht dokumentiert ein Förderprojekt der Age-Stiftung – weitere Informationen dazu finden Sie unter www.age-stiftung.ch. Der Bericht ist integraler Bestandteil der Förderung. Die Age-Stiftung legt ihren Fokus auf Wohnen und Älterwerden. Dafür fördert sie Wohn- und Betreuungsangebote in der deutschsprachigen Schweiz mit finanziellen Beiträgen. Sie engagiert sich für inspirierende zukunftsfähige Lösungen und informiert über gute Beispiele.

Februar 2021

GHG Rosenberg: Ein integratives Zentrum für Gerontopsychiatrie und Pflege in St.Gallen